

Der Bezugspreis für „Bácskaer Zeitung“ mit dem „Illustrierten Sonntagsblatt“ ganzjährig 6 Kr., halbjährig 3 Kr., viertelj. 1.50 Hl.

BÁCSKAI ÚJSÁG

KÖZGAZDASÁGI,
MŰVELŐDÉSI és TÁRSADALMI HETI KÖZLÖNY.

Bácskaer Zeitung

Unsere Adresse ist: Administration der „Bácskaer Zeitung“ in Apatin.

Wochenblatt für Volksbelehrung, Volkswirtschaft, Sozial- und Kultur-Interessen.

Felelős szerkesztő: Szavadill József.
Verantwortlicher Redakteur: Josef Szavadill.

Megjelenik minden szombaton.
Erscheint jeden Samstag.

Főszerkesztő: Schnurr György.
Haupt-Redakteur: Georg Schnurr.

Vermählung des Thronfolgers.

Apatin, am 28-ten Juni 1900.

Am 28 Juni 1900 um 12 Uhr Mittags hatte in der Geheimen Rathsstube der Hofburg eine feierliche Eidesablegung Sr. kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este statt. Die Obersten Hofchargen, die geheime Räte und die Minister versammelten sich daselbst um dreiviertel 12 Uhr Vormittags, um diesen feierlichen Akte als Zeugen beizuwohnen. Die Herren von Militär erschienen in Gala, ohne Dienstabzeichen, die Herren vom Zivil in dem kleinen Uniform. Die Bänder der Ordens-Großkreuze wurden nicht getragen. Die bestehende Hoftrauer ward nicht abgelegt. Die Zufahrt war an der Botschafterstiege. Die feierlich eidlich abzulegende Erklärung Sr. k. u. k. Hoheit des

Herrn Erzherzogs Franz Ferdinand vor Sr. Majestät dem Kaiser und König, Ihren k. u. k. Hoheiten den Herren Erzherzogen, den Obersten Hofchargen, den Geheimen Räten und den Ministern aus Anlaß höchst seiner bevorstehenden morganatischen Vermählung mit Sophie Gräfin Chotek erfolgte, und betrifft die Stellung seiner künftigen Gemalin und der eventuell aus dieser Ehe hervorgehenden Deszendenz. Der königlich ungarische Ministerpräsident Széll und die ungarischen Minister haben diesem feierlichen Akte ebenfalls als Zeugen beigewohnt.

Erzherzog Franz Ferdinand hat bei dem am 28. d. stattgefundenen Staatsakte den Eid abgelegt, daß er für seine Gemalin und die aus seiner Ehe entstammenden Kinder auf die aus seiner Stellung als Mitglied des kaiserlichen Hauses fließenden Rechte feierlich verzichtet. Das ist der eigentliche Zweck der Eidesablegung,

die mit besonderem Zeremoniel von Statten ging. Seine eigenen Rechte, wie sie mit seiner Geburt und seinem Rang verknüpft sind, werden durch die morganatische Eheschließung in gar keiner Weise tangirt. Von einer Renunziation zu sprechen, ist nach der Bedeutung, die diesem Worte zukommt, unrichtig. Eine Renunziation im österreichischen Kaiserhause bedeutet den Verzicht auf die Rechte eines Erzherzogs oder einer Erzherzogin mit Inbegriff des Thronfolgerechtes für sich und Nachkommen aus ebenbürtiger Ehe. Nachkommen aus nicht ebenbürtiger Ehe sind nach dem Hausgesetz in Oesterreich ohnehin nicht erbfolgeberechtigt. Erzherzog Franz Ferdinand verzichtet also in seinem Eid auf kein ihm jetzt zustehendes Recht, und seine Eidesablegung stellt sich, da bisher im Kaiserhause ein ähnlicher Fall der morganatischen Eheschließung eines dem Thron zunächststehenden Erzherzogs nicht vorgekommen ist, als ein staatsrechtliches Novum

Fenilleton.

Wenn die Noth am größten —

— Original-Fenilleton der „Bácskaer Zeitung.“ —
Von Marie Folkmann.

Frau Maria stand am Fenster und starnte in die winterliche Landschaft hinaus.

Große, dicke Schneeflocken wirbelten in der Luft, die, zur Erde gefallen, den Boden mit einer schmutzigweißen, glitschigen Masse bedeckten. Und da mußte sie jetzt hinaus, wieder hinaus! Ein kummervoller Blick schlich durch das ärmlich ausgestattete Gemach, hinüber zu einer hölzernen Bettstelle, in welcher ein blaßes, mageres Gesichtchen aus den Kissen lugte.

„Ja, es muß sein!“ murmelte die Frau.

„Es muß sein, vielleicht gelingt es mir heute.“

Sie nahm einen Mantel von der Wand, feste ihren Hut auf und bengte sich liebevoll

über das Bett, es traten Thränen in ihre Augen.

Da schlug das Kind die Augen auf, große, schöne, seelenvolle Kinderaugen, und flüsterte mit matter Stimme: „Gehst Du wieder fort, Mama? Bitte, bleibe nicht so lange aus, wie gestern.“

„Nein, mein Kind, ich werde trachten, bald zurück zu sein. Da, vergiß nicht in einer Weile zu nehmen.“ Mit diesen Worten reichte sie dem Kinde ein Fläschchen mit dem Rest einer Medicin.

Noch einen herzlichen Kuß, einen langen Blick, in dem eine ganze Welt voll stillem Kummer und von Sorge lag, dann ging sie. Seit Tagen schon wanderte sie herum, von einem Bekannten zum anderen, überall brachte sie dieselbe Bitte vor und überall hörte sie dieselbe Antwort: „Ja, meine Liebe, ich würde Dir schon von meinem Gelde diesen kleinen Betrag, den Du benötigst, einstreifen vorstrecken, aber mein

Mann erlaubt es nicht. Ach Gott, wenn ich Dir nur helfen könnte. Du arme!“

Sie ging jedesmal mit sorgenvollen Herzen nachhause in ihre ärmliche, kalte Wohnung zu ihrem kranken Kinde. Ja früher, wie ihr Mann noch lebte, wie er noch in seiner angesehenen Stellung als Fabrikdirektor war, da freilich, war es anders, da rissen sich die Leute förmlich um ihre Freundschaft, gab es doch bei ihnen stets ein gastfreundliches Haus! Kein Bittender ging leer aus!

Aber heute! Nun ja, sie ist ja nicht mehr die wohlhabende Frau, sie ist eine „Arme“. Ihr Vermögen, das sie besaß, ging bei der langwierigen Krankheit ihres Mannes darauf, und als man ihn vor nun einem Jahre hinaustrug, blieb ihr nicht viel mehr wie der Bettelstab.

Doch nein, sie war nicht arm, blieben ihr ja ihre beiden blühenden Kinder: ein Sohn, ein zu allen Hoffnungen berechtigter junger Mann von zwanzig Jahren und ihr kleines zehnjähriges, bildhübsches, kluges Töchterl.

dar. Durch ihre Vermählung mit dem Erzherzog Franz Ferdinand erhält Gräfin Sophie Chotek weder die Stellung noch den Titel einer Erzherzogin und überhaupt nicht einen auf das Kaiserhaus rechtlichen Bezug habenden Rang oder Namen. Die morgantische Ehe oder Fürstenehe ist eine legitime Ehe mit besonderer Verabredung der eheschließenden Theile in Bezug auf die Erbrechte sowohl der Gattin, als auch der eventuellen Nachkommen. Wie verlautet, wird die Vermählung des Erzherzogs als ein rein privatrechtlicher Akt in den ersten Tagen des Monats Juli, vermuthlich am 4. oder 5., stattfinden.

Gemeinderath.

Die letzte Gemeindefitzung des Gemeinderathes vor den heißen Sommertagen fand am 24-ten Juni statt. Im Juni und August feiern die Stadtväter — wenn nicht außerordentlich wichtige Gegenstände sie aus ihrer wohlverdienten Ruhe stören sollten. — Man sah es übrigens der Sitzung an, daß die nahenden Hitztage unsere g. Repräsentanz aus dem engen Sitzungssaale fern hielt.

Es erschienen kaum so viel Mitglieder, daß die etwas längliche Tagesordnung wenigstens mit einem Kopfnicken erledigt werden konnte. Trotzdem auf der Tagesordnung wichtige Materielle und prinzipielle Gegenstände waren, waren dieselben nicht fähig, größere Emotionen hervorzurufen. Kleinere Debatten entwickelten sich wohl

bei einigen in die Gemeinde-Cassa tiefer eingreifender Punkten sonst aber hatte die Sitzung den folgenden ruhigen Verlauf.

Präsident: Gemeinderichter Hr. Josef Szayer.

Schriftführer: Gemeindevotär Hr. Josef Zellmann.

Anwesende: Herren Franz Becker, Anton Fernbach, Franz Kiefer, Franz Geiser, Anton Linz, Josef Kiefer, Johann Ruhmann, Anton Dombovits, Jakob Ruhmann, Anton Schiebli, Thomas Strumberger Alexander Abraham, Mathias Groß, Paul Klemm und Julius Trauer.

Von Seite der Gemeinde-Vorstellung waren anwesend: die Herren Josef Klemm, Michael Weißmann, Anton Brand, Josef Speiser, Josef Stadlmann, Johann Fernbach und Adam Benferno.

G e g e n s t ä n d e :

1.) Besprechung über Ankauf der Herrschaftlichen Felder, welche nicht zur Ansiedelung aufgenommen wurden.

Die Repräsentanz ist der Meinung daß zum Ankaufe benannten Grundcomplexes die nöthigen Schritte in kürzester Zeit gemacht werden sollen.

2.) Bestimmung auf welche Jahre die Verzehrungssteuer-Ausgaben bestimmt wurden.

Beschlossen wurde, daß dieselben bis zu Ende der Pacht in der bisherigen Höhe verbleiben.

3.) Bestimmung der Auslagen der aufgenommenen außerordentlichen Arbeitskraft.

Genehmigt.

4.) Genehmigung der Verzehrungssteuer-Rechnung vom Jahre 1897, 1898, 1899.

Genehmigt.

5.) Besprechung wie die Kranken in dem Fernbachischen Hause gepflegt werden sollen.

Alle jene Kranken und Armen welche bis jetzt in dem Spital aufgenommen waren, werden in kürzester Zeit im neuen Armenhause einquartirt.

6.) Besprechung über Verittmachung der Feld-Polizei.

Unsere Stadtväter sind der Meinung, so lange wir eine, der jetzigen gleich leichtfüßige Polizei haben, sind berittene Polizisten ganz überflüssig. Der Antrag wird auch nicht genehmigt.

7.) Besprechung über Bestimmung eines Gehaltes für den Gärtner.

Der Gehalt des Gärtners wird auf 120 fl. pro Jahr mit freiem Quartir festgestellt. Mit diesem Beschlusse wurde eine schon längst drückende Frage wenigstens theilweise gelöst.

8.) Genehmigung der Ausgaben für die Wasenmeisters-Wohnung.

Nachdem sämtliche Rechnungen nicht vorliegen wird beschlossen, daß die Genehmigung erst dann erfolgt wenn die Schlussrechnungen vorgelegt werden.

9.) Beschlusfassung über Erhöhung des Zinsfußes im Waisenamte.

Nachdem der Zinsfuß allgemein sehr hoch steht wird beschlossen: daß auf die ausgeliehenen Gelder von nun an 5¹/₀-ige Zinsen eingehoben werden.

10.) Genehmigung des angekauften Locomobils zur Pumpe.

Der Ankauf eines 16 Pferd-kraftigen

Doch das Unglück kommt immer in Gesellschaft, nie allein. Kurze Zeit nach dem Tode ihres Mannes verfiel ihr hoffnungsvoller Sohn in eine schwere Krankheit, von der er nicht wieder aufstand. Nach acht Tagen war er eine Leiche. Obwohl im tiefsten Schmerz, verlor Frau Marie auch da den Muth nicht, sie hatte starkes Gottvertrauen und nahm auch diesen harten Schicksalschlag als eine Prüfung an. Sie verkaufte alles, was sie noch an Werthsachen besaß und begrub ihren Sohn — war sie ja doch noch immer nicht allein, blieb ihr ja noch ihr Mädchen. Nur den Kopf hoch! Es wird schon gehen!

Vielleicht findet sie eine Stellung in irgend einem Hause, wo sie ihr Kind bei sich behalten konnte, denn trennen möchte, konnte sie sich nicht von dem Lebten, was ihr geblieben.

Nun, und findet sich das nicht, so wird sie arbeiten, sie hatte ja so manches gelernt; nur Muth! nur Muth!

Sie bekam denn auch wirklich bald Arbeit, womit sie freilich nicht viel verdiente, aber doch soviel, um sich und ihr Kind vor Hunger zu schützen und um ihre kleine Wohnung behalten zu können. Sie kümmerte sich nicht um die Außenwelt und lebte nur ihrem Kinde und ihrer Arbeit.

Da, eines Tages kam die Kleine mit heftigem Fieber aus der Schule. Der schnell herbeigerufene Arzt constatirte eine Lungenentzündung.

Mein Gott! Auch das noch!

Frau Marie pflegte nun ihren Liebling Tag und Nacht, und so kam es, daß sie zu keiner Arbeit mehr taugte und nichts mehr verdienen konnte. Aber sie dankte Gott, als endlich die Krisis vorüber war und das Kind am Leben blieb.

Nun schaute aber auch die Noth bei allen Jugen herein. Nichts besaß sie mehr, alles war ins Leihhaus oder zum Töddler gewandert. Und morgen mußte der Zins gezahlt werden. Es war der letzte Tag, konnte sie dies nicht, so hieß es unbarmherzig hinaus! Wer macht auch mit einem alleinstehenden, armen weiblichen Wesen viel Umstände erbarmungslos heißt es da: „Kannst Du Deine Wohnung nicht bezahlen, so gehe, das „Wo hin?“ geht uns nicht an.“

Sie wußte, von Menschen hatte sie keine Hilfe zu erwarten, das erfuhr sie in den letzten Tagen, geschieht nicht ein Wunder, dann — — — — —

Noch einmal wollte sie es heute versuchen. Sie hatte eine Jugendfreundin, deren sie sich immer warm und hochherzig angenommen, der

sie sich stets als echte Freundin erwiesen. Bertha verdankte ihre heutige Stellung, ihre Wohlhabenheit nur ihr, ihrem uneigennütigen Wirken, ihrer stets warmen Fürsprache. Ja, zu der wollte sie noch, die wird, die muß ihr ja helfen. „Warum mir das nur nicht früher eingefallen ist?“ Von neuer Hoffnung belebt, verdoppelte sie nun ihre Schritte, um schneller am Orte zu sein, wo ihr Hilfe und Rettung winkte.

Mein Gott, war es denn möglich? Sie mußte nicht hinaus, mußte nicht ohne Heim, ohne Obdach in den kalten, nassen Straßen frierend und hungrig herumirren, mußte nicht wenn der Abend kommt, im Asyl für Obdachlose mit den vielen Menschen beisammen sein, aus denen allen Noth und Elend und oft auch noch moralische Verkommenheit blickt, mußte sich nicht von ihrem Kinde trennen, das sie in diesem Falle ins Spital geben mußte.

Doch, hatte sie geglaubt, daß Dankbarkeit eine große Rolle im menschlichen Leben spielt, so kannte sie die Menschen schlecht, denn nichts von dieser so großen aber seltenen Eigenschaft entdeckte sie an Bertha, als sie mit thranenden Augen bat, sie möge ihr jetzt helfen, sie sei in Noth und rechne auf ihre Freundschaft.

Locomobiles wird mit dem Kostenaufwand von 12000 Kronen genehmigt resp. bewilligt.

11.) Vorlesung der Appelation der Herrschaft betreff der Gemeinde-Gebühr.

Wird zu Gunsten der Herrschaft erledigt.

Nachdem zur Autentikation des Protokolles die Repräsentanten Anton Fernbach und Johann Kuhman gewählt wurden zerstreute sich der vielgeplagte Gemeinderath mit dem Bewußtsein; daß die Vorstehung sie von einem neueren Dampfbad in den heißen Monaten verschonen wird.

Schlussfeierlichkeit der Schulen.

Am gestrigen Tage wurden die Hallen sämtlicher Schulen geschlossen. Die Schüler der Bürgerschule zerstreuten sich nach allen Richtungen und werden zu ihrer Erholung 2 Monate im Kreise ihre Eltern zubringen. Wie viel Freuden sie den Eltern bereiten ist natürlich ganz davon abhängig mit welchem Erfolge sie das ganze Jahr gelernt haben. Der Eine hat ein besseres, der Andere ein schlechteres Zeugniß sich erworben. Erstere können die Freuden der zwei monatlichen Ferien mit der ganzen Wonne ihres unschuldigen Herzens genießen; Letzteren aber dürften die Freuden durch die gerechten Vorsürfe der Eltern etwas verbittert werden.

Gleich den Schülern treten auch die Herrn Lehrer ihre 2 monatliche Erholungstage an. Müde, von den nicht geringen Strapazen werden auch sie zu geistigen und körperlichen Erfrischung die Freiheit

mit vollen Zügen genießen, und zwar mit dem gewiss beruhigenden Bewußtsein daß das verfloßene Jahr für die ihnen anvertraute Jugend nicht nutzlos vergeudet wurde. Wer den Prüfungen und Schlussfeierlichkeiten der Bürgerschule beiwohnte mußte mit dem Gefühle der höchsten Anerkennung für Lehrer und Lehrerinnen die Pforten unserer Bürgerschule verlassen.

Die großartigen Leistungen des ganzen Bürgerschullehrkörpers sind wir schon gewohnt! Derselbe Lehrkörper, welcher genau 25 Jahre beisammen ist und in diesem Jahre eigentlich ein Jubiläumsjahr feierte, verdient durch seine Leistungen das höchste Lob — die wahre und innerliche Anerkennung jenes Ortes, zu dessen Culturellen Aufschwung er so vieles beigetragen hat.

Wir, die wir die öffentliche Meinung Apatins auch äußerlich vertreten wünschen mit der ganzen Wärme unseres Herzens daß dieser seltene Lehrkörper, der seit 25 Jahren ohne Unterbrechung an dem großen Werke der Veredelung unserer Heimath mit dem ganzen Eifer und mit der ganzen Kraft seines Könnens, und mit der ganzen Fülle ihres patriotischen Eifers arbeitet, noch lange Jahre zum Wohle dieser Gemeinde wirken möge.

Die ung. Bierbrauereien in Gefahr.

Vor kurzer Zeit wurde der Zoll, der nach Deutschland importirten Oesterreich ung. Biere bedeutend erhöht, welche Maßregel angeblich wegen Verhütung des massen-

importirten Pilsener Bieres ins Leben getreten ist. Jedoch wird diese Zollerhöhung kaum den erwünschten Erfolg haben, nachdem der Consum dieses weltberühmten Gebraues in keinem Falle weniger werden wird. Großen Schaden werden aber die anderen österreichische Bräuereien welche nach Deutschland Biere exportirten, erfahren.

Daß die aus Deutschland ausgebrängten Bierfabriken in Ungarn einen Ersatz suchen ist mehr als wahrscheinlich.

Das österreichische Bier war bis jetzt schon ein harter Concurrenz-Artikel für ungarisches Bierfabrikat, und dürfte in Zukunft den ungarischen Fabrikanten noch größere Sorgen machen. In den Monaten Jänner — April sind 7000 Meterzentner mehr an Bier nach Ungarn importirt worden als in den gleichen Monaten des Vorjahres. Wenn das so fort geht, da werden wir dorthien kommen daß die ungarische Fabrikanten der Concurrenz unbedingt unterliegen müssen.

Hier ist ein radikales Mittel notwendig, und das ist die gründliche Reform der allzuhohen Biersteuer, welche die Lebensfähigkeit der ung. Bierindustrie zugrunde richtet. Die ung. Regierung kann nur durch eine richtige Politik den gänzlichen Ruin der ung. Bierindustrie noch verhüten.

Die Zukunft wird es zeigen ob in dieser hochwichtigen Frage die entscheidenden Schritte gethan wurden.

Etwas über Geflügelhaltung.

Als eine der Hauptbedingungen bei der Geflügelzucht steht, wie bei der Viehzucht, die

„Du weißt, ist mein Kind erst wieder gesund, so daß ich dann arbeitsfähig bin, dann will ich Tag und Nacht arbeiten, um Dir mit Dank alles zurückzuerstatten.“ Die arme Frau hat dort jedoch vergebens, wo es selbstverständlich gewesen wäre, ihr Hilfe anzubieten.

„Ja, Liebe, jetzt geht es momentan wirklich nicht, ganz unmöglich. Vielleicht später, da, kann ich Dir etwas geben, für jetzt aber ganz unmöglich.“

Frau Marie starrte die Sprecherin mit großen Augen an. Angst, Sorge und der Schmerz einer großen Enttäuschung malten sich in den blassen, kummervollen Zügen dieser so schwergeprüften Frau. Ja, ja, wie recht hatte einst ihre Mutter, wenn sie sagte: „Bane im Unglück nicht auf die Freundschaft der Menschen, so bleibt Dir die bittere Erfahrung erspart, daß es da keine Freundschaft gibt. Verliere nur den Glauben an Gott nicht, das ist die einzige Möglichkeit, alles Ungemach zu ertragen.“

Diese Gedanken durchzogen den Kopf der armen Frau, sie sagte nichts, richtete sich nur stolz empor, und mit einem einfachen: „Verzeihe, daß ich Dich belästigt habe!“ verließ sie die Undankbare.

Nun war auch dieser letzte schwere Versuch gescheitert, umsonst gewesen, aber wie ein gold-

ner Sonnenstrahl in finsterner Nacht stand jetzt leuchtend Mutters Wort vor ihrem Auge: „Glaube an Gott!“

War auch der Glaube an die Menschen in ihrem Herzen zerstört, das Vertrauen an die große und unendliche Güte des Höchsten blieb, ja es wuchs zu einer Größe empor, deren sie sich selbst nicht recht bewußt war. Mag auch kommen, was es nun sei sie will alles mit stiller Demuth und Ergebenheit tragen, es wird ja gut sein, so wie es der Herr schickt. Mit still verklärten Zügen trat sie den Heimweg an, es kam ihr heute gar nicht so schwer an. Der erstarrte Glaube reichete empor und ließ sie alles Ungemach, alle bitteren Enttäuschungen und Erfahrungen vergessen. Wie eine Verklärung kam die Erkenntniß über sie, daß sie reinen Herzens aus schwererer Prüfung hervorgegangen, daß sie keinen Groll, keinen Haß gegen die Harttherzigkeit der Menschen fühlte, keine Verbitterung ihr reines edles Empfinden trübte.

Zu Hause angelangt, kam ihr das ärmliche Zimmer nicht mehr so düster, so nothstarrend vor, ihr kleines Töchterchen nicht so abgehärmt, so blaß, so mager, und nach einem langen Abenddud ging sie mit einem: „Herr, Dein Wille geschehe“ zu Bett. — — —

Es war ein herrlich schöner Novembermorgen, als Frau Marie spät erwachte. Der Nebel, welcher in den letzten Tagen über die ganze Stadt lagerte, hatte sich geklärt und hell und freundlich senkte die Sonne ihre Strahlen zur Erde und stahl sich hinein in das ärmliche Gemach zu einem Betthen, aus dem zwei große Kinderaugen fragend auf die Mutter blickten.

„Mama, müssen wir heute schon fort? Wohin werden wir gehen? Nicht wahr, Mama, Du gehst nicht allein, Du nimmst mich mit?“

„Wohin wir gehen werden, Kind? Das weiß ich selbst nicht, aber der liebe Gott wird uns schon ein Plätzchen anweisen. Rege Dich nur nicht auf, wenn jetzt die Männer kommen und etwas forttragen.“

„Tragen sie denn etwas fort? Was denn, Mama?“

„Alles, Kind, alles!“

„Den schönen, lieben Christus von der Großmama auch?“

„Auch den, mein Kind.“

Frau Marie sah sinnend auf das schöne Kreuz, das über dem Bette des Kindes hing. Es war ein altes Erbstück der Familie. Frau Marie hatte sich bis jetzt nicht entschließen kön-

Ordnung und Reinlichkeit obenan. Der Geflügel- oder Hühnerstall, in welcher sich die Thiere aufhalten müssen, muß so geräumig angelegt sein, daß die Zahl der gehaltenen Hühner zc. bequem Platz und genügend Luftraum hat, um nicht durch eigene zu große Ausdünstung Krankheit herbeizuführen. Jede Woche soll der Stall von den Exkreten der Thiere gereinigt und im Winter täglich mit Heublumen reichlich eingestreut werden; die Heublumen halten sich trocken, verbreiten einen guten Geruch im Stalle und sind auch deshalb zu empfehlen, weil sie ohnehin vorhanden sind und weil die Hühner in den kalten Tagen bei langem Aufenthalte im Stalle in denselben herum-scharren, die Samenkörner heraussuchen und sich damit Bewegung machen und die Zeit vertreiben können, wodurch sie von den Untugenden des gegenseitigen Federausziehens oder auch Eierfressens abgehalten werden. Ein großer Fehler ist es, wenn bei kaltem Wetter die Thiere zu früh aus dem Stalle kommen, weil dadurch nur zu leicht Erkältung entritt und Krankheiten entstehen.

Vor Beginn der heißen Jahreszeit, in der die Hämocläuse sich in Mengen bilden, ist der Hühnerstall mit Kalk recht stark auszumischen und die Sitzstangen mit Lauge abzuwaschen; auch die Legenäster müssen öfter gereinigt und Einlage erneuert werden. Was für die Stellung in Bezug auf Reinlichkeit gilt, soll nach für die Hof- und sonstigen Auslaufplätze gelten; schmutzige Schlupfwinkel, unreine Wasserausläufe, z. B. aus Waschküchen mit Laugen und Seifenwasser zc. sowie Verpestung mancher dem Geflügel zugänglichen Orten durch Lagerung von Eingeweiden todt oder geschlachteter Thiere zc. in welche dadurch sich Stoffe bilden, welche die Träger von Krankheiten und Seuchen werden.

Außer den Reinlichkeit in Hof und Stall ist auch auf eine entsprechende gute Fütterung und stete Gelegenheit zu reinlichen und frischem Trinkwasser zu sehen.

Sind nun diese Vorbedingungen erfüllt, so

nen, dieses Andenken zu verkaufen, und dann, was hätten ihr diese paar Gulden genügt!

Magisch zog es ihren Blick immer wieder zu dem Kreuze. Nur in der höchsten Noth sollte es verkauft werden! War sie wirklich in dieser großen Noth? Ein Blick auf ihr krankes Kind, das noch immer zu dem Kreuze aufblickte, gleichsam im stillen Gebete, der genügte, um zu wissen, daß diese höchste Noth da sei. Mein Gott, sie mußte sich von dem Kinde trennen, es war ja krank und schwach, mußte ins Spital!

Wie, wenn sie noch, bevor die gerichtliche Commission kommt, gehen und fragen würde, was das Kreuz werth sei?

In sieberhafter Aufregung blickte sie auf die Uhr. Neun Uhr! Um zehn Uhr werden sie da sein. Also schnell!

Sie nahm das Kreuz von der Wand, wickelte es sorgsam ein, und auf die Frage des Mädchens: „Wohin, Mama?“ antwortete sie nur hastig: „Den lieben Gott bitten, daß wir beisammen bleiben können. Bleibe noch ein wenig liegen, ich komme bald!“

Und schon war sie zur Thüre hinaus.

Frau Marie kam nach einer Stunde zurück, gerade als die Gerichtsherren anfangen wollten, ihres Amtes zu walten.

ist auch für die Ausmerzung aller alten, wo möglich aller über drei Jahre alten Hühner zu sorgen davon diesem Altes ob die Legethätigkeit bedeutend zurückgeht und gut bewährte, nicht zu alter Hühner und Hähne, welche das frische und rothe Aussehen um diese Jahreszeit fehlt, abgeschafft werden, da in solchem Thieren schon der Keim einer Krankheit steckt, welcher das Legen beeinträchtigt und für die Nachzucht gefährlich wird. Mit Sicherheit ist nachgewiesen, daß die meisten der Thiere mit blaß aussehenden Kammern zc. mit Tuberkulose behaftet sind.

Die vortheilhafteste Nachzucht wird in der Regel durch Frühjahrsbruten erzielt, da hier nicht allein für die zum Verkaufe bestimmten jungen Thiere gute Preise bezahlt werden, sondern auch die jungen Hühner von einer Frühbrut schon im Spätherbste, wo meistens die frischen Eier fehlen, zu legen beginnen. Ferner wird bei den Frühbruten, wenn die Witterung günstig ist, eine kräftige und gesunde Nachzucht geschaffen, während aus den Spätbruten zum großen Theile nur Schwächlinge hervorgehen, so daß schnell wieder eine Entartung in den Geflügelbeständen eintreten kann.

Bei der Aufzucht von jungem Geflügel kommt in erster Reihe die Ordnung und Pünktlichkeit, regelmäßige Fütterung der jungen Thiere mit entsprechenden Nahrungsmitteln, die Vor-sorgen für Warmhaltung und die Sorge für den Zutritt der so nothwendigen Sonnenwärme bei den Aufenthaltsorten in Betracht. Ohne Wärme, ohne Sonne keine Geflügelzucht! Dieser uralte Grundsatz muß auch heute noch ebenso beobachtet werden, als in alten Zeiten. Die Meinung, Geflügel könne man überall züchten, in kalten und in rauhen Gegenden, selbst in Kellern und jedem beliebigen Raum, ebenso wie in der warmen Ländern, sollte keine Beachtung finden, da durch sie nur Enttäuschung und Schaden veranlaßt würden.

„Bitte, meine Herren, einen Augenblick — hier ist der volle Betrag sammt Kosten, bitte, stellen Sie das Verfahren ein!“

Mit einem glückseligen Lächeln zählte sie ihre Schuld, wobei ihr noch eine ganze Menge Banknoten in der Hand blieben.

Als die fremden Leute fort waren, warf sie sich in heißem Dankgeföhle vor dem Bette ihres Kindes in die Knie und als das kluge Geschöpfchen fragte: „Mama, müssen wir schon fort?“ brach sie in Schluchzen aus.

„Nein, mein Engel, wir bleiben hier, der liebe Gott hat uns geholfen.“

„Ach ja, der liebe, liebe Gott ist so gut, nicht wahr, Mama?“

„Ja, mein Kind, er ist groß und verläßt den Menschen nie in seiner bittersten Noth. Nur darf man das Vertrauen zu ihm nicht verlieren.“

„Mama, wo hast Du das schöne Crucifix hingetragen?“

„Ja, liebes Kind, mit dem hat uns der liebe Herrgott geholfen. Es war vom massiven echtem Gold und hat uns für jetzt und auf lange Zeit hinaus vor Hunger und Noth gerettet. Kind, behalte immer das Wort im Gedächtnis: „Wenn die Noth am größten, ist die Hilfe Gottes am nächsten.““

Die Kaiserin von China.

Ein englisches Blatt weiß viel Interessantes über die „mächtige Frau im Osten“, die Kaiserin-Witwe von China zu erzählen. „Es liefert wieder einmal den Beweis für unsere Unkenntnis der chinesischen Verhältnisse,“ so schreibt die Zeitung, „daß wir immer von einer „Kaiserin-Witwe“ sprechen. Die Frau, die augenblicklich die Geschicke Chinas leitet, hat auf diesen Namen absolut keinen Anspruch. Nur die anerkannte Gattin eines Kaisers hat ein Recht auf diesen Titel, und die letzte Kaiserin Chinas ist im Jahre 1881 gestorben. Die augenblickliche Herrscherin des Reiches der Mitte war die zweite, d. h. Neben-Gattin des letzten Kaisers.“

Als Kind armer Eltern geboren, hat sie es verstanden, sich vom Range einer Sklavin zur Regentin eines unermesslichen Reiches zu erheben und lange Jahre mit eiserner Hand das Szepter zu führen. Wenn auch Europa absolut keinen Grund hat, für die Kaiserin Sympathien irgend welcher Art zu hegen, so muß man dennoch zugeben, daß sie zweifellos eine der genialsten Frauen ist, die ferne im Osten jemals hervorgebracht hat. Als im Jahre 1861 Kaiser Hsien Jung starb, hinterließ er nur einen fünfjährigen Sohn, den Tschü, den eine „Nebengattin“ geboren hatte. Für das unmündige Kind übernahm seine Mutter und die Kaiserin-Witwe die Regentschaft. Als der Knabe älter war, übernahm er selber die Leitung des Staates und herrschte zwei Jahre. Dann verkündete eines Tages der offizielle Bericht, daß der junge Kaiser plötzlich gestorben sei und so „ein Gast des Himmels“ geworden sei. Die Todesursache ist niemals bekannt geworden, aber gerüchtweise hieß es, daß die eigene Mutter am Tode des Kindes nicht unschuldig sei. Die Mutter, die ehemalige „Nebengattin“, übernahm nun das Regiment, aber sie war nicht besonders ehrgeizig und ließ der Kaiserin-Witwe volle Freiheit.

Seit jener Zeit hat eigentlich die Letztere das Reich mit völliger Willkür beherrscht. Die Regierungsräthe, die nicht gefielen, wurden ohne Weiteres bei Seite geschafft und Jedem, der eine Opposition wagte waren Kerker oder Tod sicher. Eines Morgens hörten die Bewohner von Peking die seltsame Nachricht, ein neuer Kaiser sei geboren worden. Dieselbe wurde bald formell proklamiert und selbstverständlich übernahm seine „Tante“, die Kaiserin-Witwe, für das Kind die Regentschaft. Aber die Chinesen sind daran gewöhnt, von ihren Herrschern ab und zu wunderbare Neuigkeiten zu vernehmen, und so überraschte sie auch die Kunde nicht weiter, der junge Kaiser habe ein Dekret „unterzeichnet“, in dem er befehle, daß der Hof drei Jahre lang Trauer um den Tod des letzten Herrschers anlegen solle. Die Kaiserin-Witwe herrschte dann weiter, als ob nichts geschehen wäre. Nach wie vor ertheilte sie Befehle, setzte alte Beamte ab und neue dafür ein, und entdeckte auch den berühmten Li-Hung-Chang. Li war Gouverneur einer Provinz, als seine königliche Herrin ihn zu sich berief und dem aufgeklärtesten Bürger seines Landes die Pflichten eines Leiters der auswärtigen Angelegenheiten übertrug. Die Frau mit dem eisernen Willen und der alte geniale Staatsmann wurden treue Verbündete, und kein Staatsmann und keine Partei haben

es zu Wege gebracht, Li-Hung-Chang aus seiner Stellung zu verdrängen.

Im Jahre 1889 wurde der Kaiser 18 Jahre alt und damit mündig. Er heirathete und versuchte, der Regentin die Regierung abzunehmen, war aber der allmächtigen Frau in diesem Kampfe nicht gewachsen. Der Kaiser ist heute ein Mann von ungefähr 30 Jahren, während seine Tante 64 Jahre alt ist. Es ist wunderbar, wenn man bedenkt, daß die betagte Frau noch heute völlig selbständig ein Reich regiert, gegen welches England nur klein ist, und daß das Alter scheinbar keine Spuren bei ihr hinterlassen hat. Sie haßt noch heute, wie in ihren jungen Tagen, die Europäer als die schlimmsten Feinde ihres Landes, und es wird der vereinten Anstrengungen der europäischen Mächte bedürfen, um eine Änderung des augenblicklichen unglückseligen Zustandes hervorzurufen.

HIREK.

— **Költevény a szivról.** Asszonyoknak való kedves és ábrándos gondolat az, amit Lengyel Gizellának a kiváló irónőnek lapjában olvastunk. Az »Előkelő Világ« szerkesztője pályázatot kirdet lapjában, ami nagy érdeklődésre számíthat hazai írónk s költőink között. Különösen pedig az ifju költői nemzedéket érdeklik az »Előkelő Világ« sorai, mert tulajdonképen nekik szól az. Költevény irandó a szivról, a szeretet örök forrásáról: — igénytelen, egyszerű, szivhez szóló dal. A téma a poétai lantokon nagyon ismerős, — ám mégis újnak és nagyszerűnek látjuk most, midőn csak egy dalocskára van szükség, tiz sor, husz sor, — mindegy csak szép legyen a költemény. És a szerkesztője bárki lehet. Az »Előkelő Világ« szerkesztősége Budapesten van, István-ut 40. szám alatt.

— **Főgymnasium Zentán.** A zentai közs. főgymnasium, mely a jövő iskolaévben ünnepli 25 éves fennállását, nyilvánossági jogot nyert a VII. osztályra s engedélyt a VIII. osztálynak f. é. szept. 1-én leendő megnyitására. A főgymn. osztályok felállítására államsegélyvel történt. Az új osztály megnyitására 2 új rendes tanári állás szervezettel; egy magyar-latin és egy classica-philologia. A pályázat a napokban fog kiírtni.

Wir bitten um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements damit Verzögerungen und Unterbrechungen in der Zusendung des Blattes vermieden werden. Auch bitten wir rückständige Abonnementsgebühren einzulösen zu wollen nachdem die Aufrechterhaltung eines Blattes nur so möglich ist.

Tagesneuigkeiten.

* **Eine interessante Trauung.** Am 25-ten Juni l. J. wurde die schöne Tochter des Gemeinde-Notárs von Bezdan Herrn Johann Boschnyák, Fel. Margitt Boschnyák mit dem Grund-

besitzer Anton Schraßburger aus Tabt getraut. Die Braut ist katholischen, der Bräutigam, der Bruder des in Apatin verstorbenen Schraßburger jedoch jüdischen Glaubens. Die Trauung welche nur im Matrikel-Amte geschlossen wurde gestaltete sich zu einem überaus pomphaften Feste. Wir gratuliren.

* **Trauung.** Am 26-ten Juni wurde die liebenswürdige schöne Tochter des Apatiner Ober-Waldmeister Sr. Wolz. Herr Vincze Balás de Sipeki Fel. Malanie mit dem Apatiner Desiderius Kleiner von Prg. Szt.-Jván getraut. Die kirchliche Trauung fand Abends 6 Uhr in der röm. kath. Kirche statt zu welcher Feierlichkeit zahlreiche Freunde und Bekannte erschienen. Nach dem Trauungsfeste war im Elternhause ein großes Festmahl.

Eine erfreuliche Nachricht den Reservisten. Die zur Waffenübung verpflichtigten Reservisten v. Jahre 1897 1895. und 1893 werden in diesem Jahre nicht wie vordem auf 28 resp. 35 Tage sondern nur auf 21 Tage zur Waffenübung einberufen. Die Waffenübungen beginnen am 13-ten August.

* **Folgende Trauernachricht ist uns zugekommen.** Tiefbetrübtens Herzens geben wir hiermit allen anseren Verwandten, Freunden und Bekannten die tiefbetäubende Nachricht, daß unser innigstgeliebter Vater, Großvater und Urgroßvater, Herr Franz Schweizer, Sonntag, den 24. Juni 9 Uhr Vormittag, nach langem Leiden und früherem Empfang der heil. Sterbesakramente, im 78. Lebensjahre feelig im Herrn entschlafen ist. Die irdische Hülle des theueren Verbliebenen wird Montag den 25. Juni um 1/4 Uhr Nachmittag im Trauerhause eingensegnet und sodann auf dem oberen röm. kath. Friedhofe, in der Familiengruft zur ewigen Ruhe bestattet. Das heilige Requiem wird Montag, den 25. Juni um 8 Uhr Vormittag in der hiesigen röm. kath. Pfarrkirche gelesen. Apatin, den 24. Juni 1900 Friede seiner Asche! Stefan Glatz, Schwiegerjohn, Elisabeth Schweizer geb. Aman, Gattin. Josef Aman, Anna Keller, Johann Schieber, Johann Schulof, Schwäger resp. Schwägerin. Elisabeth Zidek geb. Glas, Anna Paris geb. Glas, Mariska Hejmann geb. Glas, Johann Glas, Julius Glas, Franz Zidek, Georg Paris, Rudolf Hejmann, Enkel resp. Enkelinnen. Alfred Zidek, Urenkel.

* **Eine Trauung auf der neuen Ansiedlung.** Auf der Ansiedlung nächst Apatin war am 26. d. die erste Trauung, besser gesagt das Hochzeitsmahl eines neuvermählten Paares, denn die bürgerliche Trauung war in Apatin, die kirchliche Einsegnung in Prg.-Szt.-Jvan was für die Betreffenden zwar recht unangenehm und umständlich sein dürfte; aber um solche Zeit ist ja eine fröhliche Rundreise mit Musikbegleitung auch etwas werth. Josef Nagy der Sohn des Ludwig Nagy, welcher schon 2 Klassen der Präparandie in Temesvar und 4 Classen unserer Bürgerschule absolvirte, hatte sich eines Besseren bedacht und widmete sich, als einziger Sohn seiner Eltern, der Landwirtschaft. Als einfacher Bauernjunge zog er einher mit seiner schmucken Braut in Begleitung des ganz in Festschmuck befindlichen Neudorfes. Die erste Hochzeit wurde auch gründlich gefeiert. Auch wir wünschen dem jungen Paare Glück und Segen.

* **Er mordung einer Dame im Eisenbahncoupee.** Aus Lemberg wird uns berichtet: Eine im Eisenbahncoupee an der Gutsbesitzerin Sophie von Wolodkovicz begangene Mordthat bildet den Gegenstand eingehender Erhebungen seitens der russischen Behörden. Frau v. Wolodkovicz hatte sich seit 24. April in Odessa aufgehalten. Für den 22. Juni war ihre Rückkehr nach Krakau angekündigt. Unmittelbar vor ihrer Heimreise wechselte sie in einem Odessaer Bankhause einen größeren Geldbetrag und sie scheint hier die Aufmerksamkeit eines ehemaligen russischen Matrosen oder Soldaten erregt zu haben. Auf der Fahrt nach Krakau benützte Frau Wolodkovicz ein Coupee erster Klasse, in welchem sich sonst keine Passagiere mehr befanden. Ihr Dienstmädchen Bronislava hatte in einem nahen Coupee zweiter Klasse Platz genommen. In einer kleinen Station unweit Schmerinka wollte sich das Dienstmädchen nach seiner Herrin umsehen, welche sich zuvor in ihre Wagenabtheilung begeben hatte. Die Jose fand aber hier ihre Dienstinhaberin als Leiche. Das Bahnpersonal wurde alarmirt und der Zug in Popieluchie zum Stehen gebracht. Von dem Mörder fand man keine Spur. In Popieluchie wurde die Leiche auswagenonirt und aufgebahrt. Dorthin begaben sich der Schwager der Ermordeten, Konstantin v. Wolodkovicz und deren Cousine v. Jarosinska. Die in Rom wohnende Schwester der Frau Wolodkovicz, die reiche Fürstin Strogonoff wurde telegraphisch von dem traurigen Ereigniß in Kenntniß gesetzt.

* **Die „noble Passion“ des Defraudanten.** Unter sonderbaren Umständen hat, wie uns aus Paris berichtet wird, die dortige Polizei einen Menschen festgenommen, den sie seit längerem vergebens suchte. Es handelt sich um den Kassier Ruyffelaere, der vor etwa fünfzehn Monaten flüchtig geworden war und das runde Sümmchen von 200.000 Francs mit sich genommen hatte. Natürlich nahm man zuerst an, daß er sich nach Belgien gewendet hätte, und hat ihn dort besonders gesucht; man hat sein Signalement auch nach allen Himmelsrichtungen geschickt und erwartete ihn den einen oder anderen Tag auf irgend einem Bahnhofe zu finden. Inzwischen war er in contumaciam verurtheilt worden. Die Richter hatten ihm zwei Jahre Gefängniß und eine Geldstrafe von 50.000 Francs aufoktroirt. Die Polizei hatte die Sache zu den Akten genommen und sich im Uebrigen auf ihren wichtigsten Mitarbeiter, den Zufall, verlassen. Der Zufall hat sie nun auch prompt bedient. Der Mann ist jetzt wirklich verhaftet worden, und zwar an einem Orte, wo ihn Niemand gesucht hätte, weder in Belgien, noch sonstwo im Auslande, sondern in Paris. Man hat ihn an den Ufern der Seine festgenommen, wo er friedlich — angelte. Das war seit jeher seine Lieblingsbeschäftigung und seit seiner Flucht hat er ihr jeden Tag, an dem es nur möglich war, geüht. Es war wohl eigentlich nicht nöthig, um eine so unschuldige Neigung zu befriedigen, daß er seinem Heren 200.000 Francs stahl. Das Angeln scheint aber doch viel Geld zu kosten, denn von den 200.000 Francs hatte der Kassier nicht mehr als 14.000 noch bei sich. Der Rest war jedenfalls für Regenwürmer draufgegangen . . .

* **Ein ungarischer Abgeordneter beim Papst.** Paul Latinovicz, der Reichsabgeordnete des

Rigniezzer Bezirkes, der sich gegenwärtig in Rom aufhält, wurde vom Papst am 17. Juni über Intervention der Nuntiatur in Audienz empfangen. Der Papst, dessen Gesundheit etwas angegriffen ist, gibt nur in seltenen Fällen Einzelnen Audienzen. Auch in diesem Falle wurden von mehr als Hundert, die sich gemeldet hatten, bloß fünfzig zugelassen, die der Papst in der Sala di Consistoro, auf dem päpstlichen Stuhl sitzend, umgeben von Kardinälen, Kammerern und Leibgardisten empfing. Wie Herr Latinovits schreibt, sieht der Papst ziemlich gut aus und sprach die Benediction mit einer für sein hohes Alter sehr markigen Stimme.

* **Eine furchtbare Anklage gegen Krüger.** Aus Anlaß des Transvaalkrieges ist bereits viel zusammengelogen worden und man hat mehr als eine abenteuerliche Meinung und Beschuldigung zu verzeichnen gehabt. Aber den Gipfelsensationsfächtiger Erfindung dürfte doch ein belgischer Herr erreicht haben, der jüngst aus dem Transvaal nach Europa zurückkehrte und sich von einem Mitarbeiter der Brüsseler „Reforme“ interviewen ließ. Der betreffende Herr erklärt, Augen- und Ohrenzeuge gewesen zu sein, wie Präsident Krüger dem General Joubert Vorwürfe machte er wäre die Ursache der Katastrophe Transvaals, indem er alles aufschiebe, Ladysmith nicht einnehme, während die Eroberung dieser Stadt den Büren den Sieg gesichert hatte, da sie sich rechtzeitig mit den Aufständischen des Kaplands hätte vereinigen und die Engländer aus Südafrika hinaustreiben können. Wenige Tage später war General Joubert todt und sein verzärt, bläuliches Gesicht, sowie seine krampfhaft geschlossenen Fäuste ließen den Verdacht einer Vergiftung offen. In Transvaal sei man auch überzeugt, daß Joubert durch Gift ums Leben gekommen und der betreffende Herr läßt aus seinen Worten ahnen, daß Präsident Krüger den General umgebracht habe. Die Sommerhitze zeitigt eben auch phantastische Verleumdungen.

* **Blutvergiftung durch einen Bleistift.** Der älteste Sohn des vor fünf Jahren verstorbenen amerikanischen Zuckerkönigs Cord Meyer erlag — wie uns aus Newyork berichtet wird — vor kurzem einer Blutvergiftung, die er sich beim Anspitzen eines Bleistiftes zugezogen hatte. Meyer, der mit seinen beiden Brüdern gemeinsam ein Bankgeschäft betrieb, versah eines Nachmittags vor wenigen Wochen den Bleistift seines Notizbuches in einiger Eile mit einer neuen Spitze wobei er sich leicht in den Zeigefinger schnitt. Er beachtete die kleine Wunde gar nicht, wurde aber schon in der Nacht durch heftige Schmerzen in der Hand geweckt. Das Glied war stark geschwollen, und ein sofort zu Rathe gezogener Arzt konstatierte Blutvergiftung. Trotzdem der Millionär von den tüchtigsten Chirurgen Newyorks behandelt wurde, konnte er nicht gerettet werden. Der kaum 48 jährige Dollarfürst erfreute sich großer Beliebtheit und war gerade im Begriff, das Rekonvaleszentenheim für Unbemittelte auf Long Island auszubauen und mit bequemeren Einrichtungen versehen zu lassen.

M i e r l e i.

(Eine Erinnerung an Munkacy) erzählt der Maler Christian Sandrock, der Bruder der Atele Sondrosi: Der Meister hatte mir seinen

Besuch in meinem Atelier zugesagt. In derselben Zeit malte ich das Porträt einer sehr schönen Engländerin, Mrs. Lopnit. Während einer Sitzung entspann sich ein großer Streit zwischen uns Beiden. Mrs. Lopnit fand das Porträt sehr ähnlich, doch der Mund schien ihr zu groß, und was ich auch sagte, es nützte nichts, ich mußte beide Mundwinkel kleiner machen, ehe sie beruhigt war. In diesem Moment klopfte es, ich öffnete, und der Meister stand vor mir. Er nahm wenig Notiz von Mrs. Lopnit, welche ihn mit begeisterten Worten überhäufte, und betrachtete mein Bild, eine Kreuzabnahme Christi welche ich unter seiner Leitung angefangen. Nach einigen Korrekturen drehte er sich zum Porträt und sagte, indem er sich auf meinen Stuhl setzte: „Was machen Sie denn da?“ Sofort flog Mrs. Lopnit auf ihren Sitz und lächelte den Meister überaus freundlich an. Sichtlich unangenehm berührt darüber, sagte er zu mir: „Geben Sie mal her“ (das heißt Pinsel und Palette), „die Ähnlichkeit ist gut, aber der Mund ist zu klein“, und mit zwei kräftigen Strichen machte er den Mund größer, welche dem Porträt eine erstaunliche Ähnlichkeit gaben; er legte die Palette weg und gab mir den Pinsel in die Hand, welchen er gebraucht hatte, machte eine Verbeugung und ging. Ich begleitete ihn bis zu seinem Wagen. „Ein unangenehmes Geschäft, solche Frauenporträts zu malen“, sagte er und fuhr davon. Als ich mit einem höhnischen Lächeln ins Atelier kam, empfing mich Mrs. Lopnit mit den Worten: „Beautiful! Likeness beautiful!“

(Der Kluge Pinski.) Im „Zentralblatt für Jagd und Hundeliebhaber“ erzählt der Geologe am Polytechnikum in Zürich, Professor Heim, von einem klugen Hündchen. Er besitzt einen kleinen, keineswegs racenreinen Glatthaarpinscher. Die Herrin des Hündchens hat sich sehr viel mit ihm abgegeben. Das Thier ist intelligent beanlagt und seine Intelligenz ist dadurch sehr befördert worden. Es hat durch mehrmaliges Zeichnen rasch begriffen, daß man an bestimmten Stellen für ein gutes Bröddchen erhalten könne. Gibt man jetzt dem „Fogli“ ein Fünffrancstück, so faßt er es im deutlichen Bewußtsein seines Werthes begierig, verbirgt es in einer Ecke unter der Holzwanne seines Lagers und schützt es. Nützt sich seine Herrin am folgenden Tage zum Ausgang und merkt „Fogli“, daß er mitgehen darf, so holt er sein verstecktes Geldstück und trägt es verborgen im Maul, eine halbe Stunde oder noch länger mit. Kommt man an einem Bäckerladen vorbei, so legt „Fogli“ das Geldstück vor dem Laden zu Boden und bellt oder zupft seine Herrin, wenn sie sein Bellen nicht versteht, am Kleid, bis sie ihm für das Geldstück ein Bröddchen kauft. Gibt man im Polytechnikum dem Hündchen ein Geldstück, so läuft es damit zu der Schwaaerverkäuferin in der unteren Halle, legt das Geldstück vor sie hin und bellt sie an, bis sie ihm eine Semmel gibt, und dann darf sie auch das Geldstück nehmen. Es kann vorkommen, daß „Fogli“ zwei oder drei ihm geschenkte Geldstücke an verschiedenen Orten tagelang verborgen hält, bis ein Ausgang ihm Gelegenheit gibt, sie zu verwenden. Sicherlich verißt er aber auch nicht, sein „Taschengeld“ mitzunehmen.

(Der Bär im Damenbad.) Eine turbulente Szene wurde kürzlich zu Planen im Vogt-

land durch einen Bären herbeigeführt, der sich bei der Verladung in einen Eisenbahnwagen befreit hatte. Meister Peg, Eigenthum des Zirkus Reifarth, hatte sich den ihm durch die Nase gezogenen Ring abgerissen und ein starkes Tau, an welchem er befestigt war, durchbissen, worauf er eilends entfloh. Er nahm seinen Weg durch einen Teich, dann über die Bahngelände und die Auenniesen fort und sprang endlich dicht an dem in der Gasse befindlichen Damenbad in's Wasser. Hier war eben eine Anzahl Damen beim Anblick des Bären in ein entsetzliches Zetergeschrei ausgebrochen angsterfüllt an's Land flüchteten. Meister Peg hatte wohl ebenfalls nur in Folge der herrschenden Hitze ein Bad nehmen wollen, denn er kletterte alsbald wieder an's Ufer und legte sich auf der neben dem Bade befindlichen kleinen Wiese nieder und sonnte sich. Hier fanden ihn seine Verfolger, welche ihm nun eine starke eiserne Kette über den Kopf warfen, um ihn zur Bahn zurückzuführen, wohin auch das Thier willig folgte. Die von der Flucht benachrichtigte Polizei hatte bewaffnete Beamte zur Jagd auf das Thier ausgesandt.

(Lachende Erben.) „... Also der Rittmeister Sauberberg ist gestorben? Der soll ja ein großer Parfümfreund gewesen sein!“ „Ja, seine Erben haben für ihr ganzes Leben — zu riechen!“

Das höflichste Volk der Welt. Wenn die Japaner bis jetzt noch nicht allgemein als das höflichste Volk der Welt angesehen werden, so lassen die Behörden es nicht daran fehlen, ihnen diesen Ehrentitel zu erwerben. Iigami Schiro, der erste Polizeikommissar von Kiogo Ken, hat vor kurzem folgende „Polizeiordnungen“, den Fremdenverkehr betreffend, an die Chefs der Polizeistationen erlassen: „I. Es ist das Prinzip des internationalen Verkehrs, Fremde aus fernen Ländern freundlich und höflich zu behandeln, und zivilisirte Völker müssen in harmonischen Gefühlen gegen einander leben. Viele Fremde verstehen die japanische Sprache, darum versucht man besser, sie erst höflich auf Japanisch anzusprechen. Man gebrauche niemals mißfällige Worte oder kritische Bewegungen, die Kleidung oder die Thätigkeit des Fremden. Sehr oft versteht er die Bedeutung derselben, selbst wenn er nicht japanisch spricht. Suchet jede Unfreundlichkeit gegen Fremde zu verhüten, während sie Einkäufe machen, und laßt keine Zuschauer sich um sie sammeln II. Die Fremden behandeln Hunde besser, als wir uns vorstellen können: wenn daher ein Hund als vermißt gemeldet wird, soll er eifrig gesucht und ihm jeder Schutz gewährt werden. Wenn der Haushund Euch anbellt, meldet dem Diener des Hauses, daß er das Thier beruhige, behandelt es nicht schlecht. III. Wenn Ihr einen Fremden besucht, so geht, wenn irgend möglich, nicht früh am Morgen, zur Essenszeit oder spät am Abend. Die beste Zeit zu besuchen ist von neun bis zwölf und zwischen zwei und sechs. Vorher achtet sehr auf Eure Kleidung und nehmt Euch sorgfältig während des Besuches vor Schnitzern in Acht. Bittet um Zulassung dadurch, daß Ihr die Glocke zieht oder den zu diesem vor der Thür stehenden Gong schlägt. Wenn keine Glocke da ist, klopfet mit dem Finger an die Thür, aber schreit niemals laut, um eingelassen zu werden. IV. Wenn der Thürsteher an der Thür

erscheint, so fragt ihn, ob der Fremde, den Ihr das Haus betret, zuhause ist. Reinigt Eure Schuhe an der Matte, die am Eingang liegt V. Man grüßt einen Fremden nur durch eine einfache Verbeugung und schüttelt ihm die Hand, nur wenn man dazu aufgefordert wird. VI. Räumt immer vorher Haar und Bart. Schmutzige Kleidung und ein ungekämmter Bart sind in zivilisirten Ländern eine Beleidigung.

Umschreibungen

Bei dem Apatiner Bezirksgerichte als Grundbuchamt kamen im Laufe der verfloffenen Woche folgende Realitäten zur Umschreibung:

1. Apatin

Verkäufer		Kucskafeld.
Cameral-Herrschaft	Josef Amann	
"	Hermann Abraham	"
"	Michael Brand	"
"	Franz Geß	"
"	Peter Fernbach	"
"	Spitzer J. Söhne	"
"	Johann Geß	"
"	Alexander Abraham	"
"	Peter Fernbach	"
"	Peter Fernbach	"
"	Martin Baumgartl	"
"	Andreas Benzinger	"
"	Johann Merkl	"
"	Peter Beiler	"
"	Paul Klemm	"
"	Johann Moyer	"
"	Josef Belz	"
"	Josef Speiser	"
"	Valentin Haaf	"
"	Anna Krauß	"
"	Paul Schaffer	"
"	Jakob Nädler	"
"	Johann Lehner	"
"	Johann Gut	"
"	Johann Hausman	"
"	Michael Westermaier	"
"	Ignaz Belt	"

2. Kupušina

Verkäufer		Kucskafeld.
Cameral-Herrschaft	Ignaz Bepelics	
"	Bepelics Georgu. Paul	"
"	Mathias Janosi	"
"	Josef Godany	"
"	Paul Godany	"
"	Josef Schmolenezki	"
"	Markus Maracesek	"
"	Michael Scholenezki	"
"	Josef Sota u. Frau	"

Todtenliste

Anna Feucht 69 Jahre alt. — Frau Franz Ertl geb. Elisabetha Glas 63 Jahre alt. — Frau Adam Krizmocher geb. Julianna Kersch 72 Jahre alt. — Anna Reusch, Tochter des Josef Horvat 18 Monate alt. — Josef Brandt, Sohn des Heinrich Bradt 9 Jahre alt. — Franz Schweizer 78 Jahre alt. —

Geburtsgebote.

Lorenz Wittmann aus Belgrad — Magdalena Schwend aus Apatin. Franz Wahl — Rosina Neupert.

REGÉNY-CSARNOK.

A BETYÁR.

Elbeszélés K. Bélától, németből fordította: Fernbach Gyula.

(Folytatás.)

— Nos, — folytató Dani, mialatt karonfogá Pistát, — ha akarod, az ötszáz forintot, mindjárt megszerezheted, amit az öreg Molnár, mint vételárt tűzött ki leányára. —

Pista meglepetten bámulta beszélőre. — Nézz meg — hiszen úgy van. Honnan szerezhetném én azt a sok pénzt, a mi nekem mulatásra kell? Ha nyolcz nappal ezelőtt jöttél volna, akkor magam adhattam volna, ötszáz forintot, máma már nincs; játék, bor és leány, ezek maguk között osztották fel. De tudom sokáig nem tart, akkor zsebeim megint tömve lesznek. —

— A lókeresedésből?
Dani megvető mozdulatot tett kezével. — Ah, semmitsem ér a lókeresedés, — felelé, — ez csak azért van, hogy nevet adjak ezen dolognak. Veszek egy zsigótól egy-két vén gebét, elviszem a legközelebbi vásárra, hol a legelső vevőnek, a bebsült áron átengedem. Nekem elég az, ha csak látnak a kereskedésnél. —

Pista kíváncsisága mindig fokozódott. — A te gazdaságod, akkor csak hazug, a miről te nekem tegnap beszéltél, — felelé, — nem mondad te, hogy egy-két év alatt Molnár birtokát megvehetéd, ha kívánna? —

Dani mentéjének egy gombjára mutatva, kérdé: — Ezüst ez? — — Persze, hogy az. — — Hát a sarkantyúk? — — Azok is. —

Dani zsebéből egy csomó összegyűrt papirpénzt vett elő, talán negyvenötven forint körül lehetett.

— És ez jó pénz, nemde? — Kérdé. — No persze — mit akarsz vele? —

— Én csak azt akarom mutatni neked, hogy nem vagyok oly szegény, mint te gondolod, s ha kedvem lenne takarékoskodni, úgy nem esne nehezemre egy pár év alatt Molnár birtokát meg venni. De nálam a pénz úgy fogy mint a vízfolyás. Gyere egyszer velem Budapestre, Fehérvárra, vagy Debreczembe, ott tanul csak az ember élni. Csak hallanád a Patikárust, vagy a Farkas Miskát. Gyórból, azok cigányok, nem olyan semmiházik, mint nektek vannak itten a faluban. —

— Nem kívánok belőle, — felelé Pista.

— Tudom — tudom — téged mindig csak egy gondolat vezérel — az a neve Mari. Ugy-e?

És, hogy ötöd elnyerhesd, kell hogy szerezz ötszáz forintot. Nos ha tetszik, én segítek neked abban, hogy azt megszerezd, ha legény vagy a talpon, a ki többet ad, egy szép leány csókjára, mint a pap áldására —

— Dani, — te arra képes lennél! — kiáltá Pista.

— Pszt — halgass — ne kiabálj, hogy az egész világ meghallja, hogy mit tárgyalunk. Az köztünk marad még élünk. —

— Nem hihetem
— Az ördög adta! — káromkodott Dani, — én tíz szóval meg foglak arról győződtetni. —

Vigyázva tekintett körül, hogy nincs-e közelben hivatlan kém, oda hajolt Pista feléhez és egy pár szót súgott annak.

Félelemmel és rettegéssel telten hőkent a fiatal ember hátra.

Erre Dani nevetett. — No nézzd, hogy fél, — mondá, — mintha kis leány volna, a ki ép most kerül ki a zárdából! Nem tetszik ajánlatom? Hiszen nem kell rá álnod. Csak törekedj arra, hogy az ötszáz forintot a béredből takarítsd meg. Talán csakmeg van addig a Mariskád, vagy jobban mondva; — talán nem kényseríti, hogy más férjhez menjen. —

Pista jobb kezét homlokára szoritotta, mintha attól félne, hogy megőrül. Lélegzete nehezen járt és a csodálkozással rokon tekintetet vetett a beszélőre.

— Lehetetlen Dani, — hebegé; — hogy hitessem én el az emberekkel azt, hogy azt a temérdek pénzt, oly rövid idő alatt tisztességes úton kerestem? —

Dani már diadalmaskodott.

— Gondolközik, — mormogá, — az annyit jelent, hogy már az enyém. Ki beszél arról, hogy hogyan, vagy honnan szerezted? — Mondá hangosan, — te azt mondod, hogy én adtam neked. Meg is tenném, oda adnám, ha most még meg lenne az a pénz, a mit én nyolcz nappal ezelőtt enyémnek nevezhettem.

Most pedig új kereset után kell látnunk, s ha kedvez a szerencse, úgy egy hét alatt Mari vőlegénye vagy. —

— De ha megkérdesz

— A pokolba avval a hac-val és dec-vel! — Kiáltá Dani indulatosan. — Avval mindig az maradsz, a mi vagy, a szegény csikós, s lesheted, még egy másik jön, s orrod előtt elviszi a leányt. Ne bízz oly nagyon sokat leányokban. Tudom szeret, s egy ideig hú is marad, de aztán, ha látja, hogy te kint a pusztán, a lovaidd mellett ülsz, s várod míg az ötszáz forint a szájadba röpül, akkor mégis másnak fogja az előnyt adni, s hozzá megy feleségül, mint otthon ülni mint egy aggszűz.

Határozz gyorsan. Az ördögbe is, én téged mindig mint gyors, tüzes fiatal embernek hallottalak nevezni, s ni, előttem állsz, mint egy olyan, a ki minden lépés előtt a paphoz szalad engedélyért.

Igen vagy nem — vagy bánom is én, különben estig adok még időt. Ha velem tartasz, úgy este tíz órakor kint a mezőn lévő kútnál találsz, ott hol a két út keresztezik. Tíz óráig várok — ha nem jössz, akkor Isten veled örökre! —

Ezen szavak után, Dani egy rövid köszöntéssel elhagyta Pistát, annélkül, hogy vissza nézett volna.

A szegény elutasított kérő pedig na-za tért nagyanyja kunyhójához.

Nem is kellett neki beszélni sem, mert az öreg asszony már leolvasta arczáról, hogy a kézkérés nem sikerült.

Iparkodott vigasztalni, fölbátorítani, de úgy látszik, hogy szelid, barátságos szavai hatástalanul maradtak.

Pista elméjében minden gondolat egy pont körül csoportosult, azon indítvány körül, amit Dani neki tett.

Visszariadt attól azt elfogadni, de viszont gyávanak hitte magát azt visszautasítani; az őrangyala küzdött a démonnal, amit Dani szavai szívében fölbresztett.

A nap elmúlt; bekövetkezett az éj. A keresztuton a kútnál pedig két lovas találkozott.

— Eljöttél, Pista, — szállalt meg Dani, örömtől csillogó szemekkel; — tudtam hiszen furcsa szerelem az a mely bennünket a tunya várakozásra indítana.—

Egymás mellett száguld két lovas a mezőn keresztül.

Mikor már jó utat megtettek, Dani megállította lovát, s lépésben engedte menni.

Pista követte tanácsát.

— Nem szabad az állatokat túl fárasztani, mert jó út van még előttünk. — Kezdé Dani. — A fakód úgy látszik jó futó, hogy az én feketémmel lépést tud tartani. Az szükséges is, mert egy jó ló szükséges kivált ránk nézve, Az én „Ördögöm,“ — itt kezével verdeste lova nyakát. — meg is mentette párszor bőrdőmet, mikor a csendbiztosok üldöztek. De azok a lajhárok, azokkal a kiéhezett sovány gebekkel nem érik utól az én „Ördögömet,“ a mely még a madárral is kell versenyre a pusztán keresztül. —

Pista eddig még nem szólt egy szót sem és most sem válaszolt.

— Az ördögbe is komám! — Kialtá Dani, — rázd le egyszer azt a szomorú bundát magadról, most hol a legszebb reményeid vannak. Mert mint szomorúkodol nem hozhatlak a cimboráimhoz, azok mind egytől-egyig víg legények, különben rossz véleményt alkothatnak még rólad. Vagy talán megbántad, hogy jöttél? Úgy térj vissza

Pista megsarkantyúzta lovát.

— Előre!, — monda, — majd felvudok, megjön még a jókedvem. —

Megint csak jó ideig, részint gyors menésben, részint vágatva haladtak egymás mellett.

Valahára, már éjfél is elmúlt a távolban feltűnt egy viláosság, mely felé Dani tartott.

— Ismered a Vas Gyurkát? — kérde kisézőjét.

Pista tagadá.

— Pusztájáról, mely itt előttünk fekszik, fél óra alatt elérjük a szomszéd megyét. Okosan van itt minden elrendezve. Sokszor fordult már elő, hogy ott voltunk, míg a csendbiztosok a házban kémkedtek.

Nem találtak persze semmit nagyszerű egy ember. —

(Folytatás következik.)

Kundmachung der Redaction.

Vom 1. Juli angefangen sind laut dem neuen Inseraten-Gesetze keine Stempelgebühren mehr zu zahlen. Wir machen das P. T. Publikum auf die günstige Gelegenheit zu amoncionen besonders darauf aufmerksam, dass wir: Geschäftsleute Industriellen, Unternehmungen und allen Jenen welche in ihrem eigenen Interesse unser weiterverbreitetes Blatt in Anspruch nehmen wollen, die denkbarst billigsten Preise stellen und besonders darauf nur achten werden; dass die großen Interessen des Publikums. in weitgehender Form gefördert und gesichert seien.

Indem wir ersuchen die „Bacskaer Zeitung“ zum Zwecke der Förderung jedweder Unternehmung benützen zu wollen zeichnen wir uns Hochachtungsvoll:

Die Administration der
„Bacskaer Zeitung.“

Annoucen.

3145. szám.
tlkvi. 900.

Árverési hirdetmény.

Az apatini kir. járásbiróság mint tlkvi hatóság közhírré teszi, hogy Ráczkov Lazar Ó-Sztapári lakos végrehajtónak Józits szül. Katanits Jelena ó-sztapári lakos végrehajtást szenvedett ellen 51 kor. tőke s jár. kielégítése miatti ügyében az ó-sztapári 1763. sz. tlkjkvben A I 1 sor 502 hrsz a. felvett Jozits Mladinné Katanits Jela nevében álló ingatlan 1424 korona kikiáltási árban, az ó-sztapári 2423 számú tlkjkvben A + 1 sor 2444 hrsz. a. felvett ugyancsak az ő nevében álló ingatlan 505 kor. kikiáltási árban Ó-Sztapáron a község házábanál **1900. évi augusztus hó 6. napján d. e. 10 órakor** birói végrehajtási árverés alá fog bocsájtatni s a kikiáltási áron alul is elfog adatni.

Árverezni szándékozók tartoznak a kikiáltási ár 10%-át készpénzben v. óvadékképes értékpapirokban a kiküldött kezéhez letenni, vagy neki a bíróságnál elhelyezett bánatpénzről kiállított elismervényt átszolgáltatni.

Vevő köteles a vételért 3 egyen-

lő részletben és pedig az elsőt egy hó, a másodikat két hó, a harmadikat három hó alatt mindig az árverés napjától számított 5% kamattal együtt a zombori kir. Adóhivatal mint letétpénztárnál lefizetni, s a vétel után járó kincstári illetéket viselni. A bánatpénz az utolsó részletbe fog betudatni.

Apatinban 1900. évi május hó 15. kir. jbiróság mint tlkvi hatóság.

Dr. Mészöly,
kir. albiró.

Kundmachung!

Gefertigter beehre mich dem P. T. Publikum die höfliche Anzeige zu machen, dass ich durch mehrjährige Prax und vielseitigen Erfahrungen auf dem Gebiete der Zimmermalerei befähigt bin den heftlichsten und höchsten Anforderungen zu entsprechen. Indem ich dem P. T. Apatiner Publikum von meinem Unternehmen die höfliche Anzeige erstatte, bitte ich: meine Arbeit für Zimmermalerei gefälligst in Anspruch zu nehmen. Die Preise werden billigt berechnet.

Hochachtungsvoll:
Josef Keszler
Zimmermaler.

Elegáns kivitel! — Elegante Ausführung!

Szobafestő!

Van szerencsém a n. é. közönséget tisztelettel értesíteni, hogy a szobafestészet terén szerzett tapasztalataim u. m. sok évi praksisom arra képesítenek, hogy ezen szakmában a legkényesebb megbízásoknak megfelelhessenek. A midőn a n. é. közönséget arról értesitem, hogy ezen ipart Apatinban önnállón szándékozom üzni egyúttal kérem becses megbízásukkal megtisztelni. Az árat legolcsóbban fogom számítani.

tisztelettel:

Keszler József
szobafestő.

Ein Lehrling

aus gutem Hause für Weißbederei wird bei Herrn

Josef P u m p p
Bedernermeister in Prigl. = Szt. =
Zvan aufgenommen.